



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Giebel, schweren Holzthüren und schiefen Steintreppen. Ein mittelalterliches Bildchen, das der rasende Schritt unserer Zeit übersprungen. Dann läuten die Glocken, die vielen Glocken, die von St. Martin, St. Himmelfahrt, St. Apostel, St. Gereon und St. Ursula. Schwer summt der Sang über den Steinkloß: Gott ein Loblied. Das Volk lobt. Durch die Tiefe der Nacht glänzen zwei schlanke hohe Thürme.

Weltspiegel.

Bewegte Ostern. Wie zu erwarten war, sind schon in der ersten Woche der Genueser Konferenz die Schwierigkeiten und Gegenätze, deren Ausgleich versucht werden soll, in ihrer ganzen Schärfe hervorgetreten. Wir haben schon in unserer letzten Betrachtung an dieser Stelle die Lage dahin gekennzeichnet, daß Frankreich sich vor die Aufgabe gestellt sieht, seine Politik gegen die Wünsche und Bedürfnisse aller solcher Staaten durchdrücken zu müssen, die ihr staatliches Dasein auf Arbeit, geregelte Wirtschaft und friedlichen Verkehr aufbauen wollen. Denn alle diese Staaten haben erkannt, daß die von Frankreich verteidigte Ordnung der Dinge sie dem Ruin immer näher führt. Die Folge ist denn auch gewesen, daß Frankreich zunächst schlecht abgeschnitten hat. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit des italienischen Vorsitzenden der Konferenz, des Ministerpräsidenten de Facta, und der besonderen Gewandtheit von Lloyd George, der unter allen Umständen die Arbeiten der Konferenz in Gang bringen wollte, um wenigstens von den einleitenden Sitzungen der Konferenz, ihrer Ausschüsse und Unterausschüsse, Katastrophen fern zu halten. Bekannt ist der Zusammenstoß Barthous mit Tschitscherin in der Eröffnungssitzung. Barthou ließ dabei zu deutlich durchblicken, daß Frankreich im innersten Grunde überhaupt kein Mitarbeiter an den Aufgaben der Konferenz ist, sondern nur teilnimmt, um unter dem Schein der Mitarbeit seinen Sonderinteressen und Sonderplänen Raum zu wahren.

Zweifellos stand die russische Frage in Genua im Vordergrund. Sie hat sich diesen Platz erobert einmal durch ihre Wichtigkeit, da ohne einige Klarheit über das an Hilfsquellen so reiche und doch so schwer darniederliegende osteuropäische Wirtschaftsgebiet auch für Westeuropa nichts Wirkliches zu beschließen ist, sodann auch im Zusammenhang der politisch-taktischen Fragen, die vor der Konferenz zwischen Frankreich und England verhandelt wurden.

Unsere deutsche Abordnung befolgte in ihrer verwickelten Lage bisher die richtige Taktik, daß sie die Gelegenheit, im Räte der Völker als Gleichberechtigte mitzusprechen, durch streng sachliche Aussprache über die zur Beratung stehenden Fragen unbefangenen ausnützte und sich dadurch Vertrauen und moralisches Gewicht verschaffte, dem gegenüber die mannigfachen Manöver der Franzosen, ihre Stellung zu erschweren, eine der beabsichtigten gerade entgegengesetzte Wirkung haben mußten. Die bald offenbar werdende Unmöglichkeit, von den Deutschen Unvorsichtigkeiten herauszulocken, bedeutete eine starke Enttäuschung für alle diejenigen, die so sicher darauf gerechnet hatten, mit Hilfe der Frage der Reparationen die Beratungen der Genuakonferenz zum Scheitern zu bringen. Statt dessen tauchte die für Frankreich höchst unangenehme Möglichkeit auf,

daß in den sachlichen Beratungen wirtschaftlicher Natur und den von Deutschland gegebenen, gründlich erläuterten und belegten Aufklärungen ganz von selbst Zusammenhänge aufgedeckt werden, die Frankreichs leidenschaftliches Bemühen, die Reparationsfrage fern zu halten, in ein höchst ungünstiges Licht stellen.

Unter solchen Umständen mußte die Ueberraschung, die die deutsche Abordnung den Konferenzteilnehmern am Ostersonntag durch den Abschluß eines Staatsvertrages mit Sowjetrußland bereitete, besonders stark wirken. In dem Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, lassen sich über die Lage und die nächsten Folgen dieses Schrittes noch keine bestimmten Behauptungen aufstellen. Nur das eine läßt sich schon sagen, daß die Aufregung, die durch dieses Ereignis hervorgerufen worden ist, in den Tatsachen nicht gerechtfertigt ist, sondern sich aus der Stimmung erklärt, die sich unter dem mißverständlichen Eindruck der deutschen Haltung gebildet hatte. Die Ententemächte hätten es gern gesehen, wenn die vorsichtige Zurückhaltung und die ruhige Sachlichkeit, die sie als „Wohlverhalten“ der Deutschen angenehm und bequem empfanden, ihnen gestattet hätte, in allen Fragen doch schließlich über den Kopf der Deutschen weg zu handeln. Nur unter dieser Voraussetzung ließen sie es sich gefallen, daß sich auf die Häupter der deutschen Delegation ein gewisses Wohlwollen der früher so feindselig gestimmten Völker herabließ. Unsere Delegierten aber haben berechtigterweise die Grenzen ihrer auf der Konferenz beobachteten Taktik erkannt und danach gehandelt. Trotz Versailles hat Deutschland nicht auf alle Souveränitätsrechte verzichtet; es ist in der Lage, Staatsverträge abzuschließen, die seinen Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrage nicht widersprechen. Daß es einen solchen Vertrag geschlossen hat, der allerdings sehr wenig den Wünschen der französischen Politik entspricht, weil die Verständigung zwischen Deutschland und Rußland den Franzosen ein erhofftes Druckmittel gegen Deutschland aus der Hand nimmt, wirkt natürlich verblüffend in dem Augenblick, wo die Entente uns ganz an der Kette zu führen glaubte und es schon als ein außerordentliches Gnadengeschenk betrachtete, daß sie uns innerhalb der von ihr gesteckten Grenzen mitzureden erlaubte. Abgesehen von diesem Gesichtspunkt, der nur die böswilligen Absichten und feindseligen Ziele der Entente gegen uns verrät, ist die Aufregung über den deutsch-russischen Staatsvertrag um so lächerlicher, als er nur Deutschland und Rußland angeht und die Interessen anderer Mächte — nicht einmal die der dazwischen liegenden Randstaaten, soweit sie loyal sind — gar nicht berührt. Und weiter wird mit Recht daran erinnert, daß, wenn Deutschland und Rußland ihre Sonderverhandlung sozusagen unter den Augen oder „hinter dem Rücken“ der Genuekonferenz vorgeworfen wird, die Ententemächte selbst ihre Verhandlungen mit Rußland in den Fragen, die doch sogar einen Teil des Konferenzprogramms ausmachten und Deutschland nahe gingen, in Sonderbesprechungen mit den Russen unter Ausschluß Deutschlands geführt haben. Die Art, wie Frankreich die Note der Reparationskommission vom 21. März gerade in die Zeit der Genuejer Verhandlung hineingeschoben hat, als ein neues Mittel, uns zu Unforektheiten zu verleiten oder zu bedrohen, — wie man uns neue Sanktionen in Aussicht stellt, während man mit uns am Verhandlungstisch sitzt, nimmt der Entente vollends jedes Recht, unser Verhalten zu tadeln.

Auch eine nach Frankreichs Forderungen korrekte deutsche Politik schützt uns ja nicht vor französischer Anfeindung und unter Umständen Gewalttat. Frankreich wird sich zwar sicherlich im weiteren Verlauf der Entwicklung durch seine Politik schaden, zunächst aber doch nirgends eine Macht finden, die ihm in den Arm fällt. Auch England wird das nicht tun, obwohl es durch Frankreichs Imperialismus in seinem eigenen Interesse schwer geschädigt wird. Aber England hat zur Aufrechterhaltung seiner Vollmacht jetzt eigene Schwierigkeiten genug zu überwinden. Die Hoffnung, daß die irische Frage endlich zur Ruhe kommen werde, hat sich als trügerisch erwiesen. Wieder erhebt sich in Irland der Aufruhr der ganz Radikalen, die es bei der politischen Selbstbestimmung nicht bewenden lassen wollen, sondern die Loslösung von England in Form einer unabhängigen Republik erstreben. Auch im Orient, Aegypten und Indien bereiten sich für die britische Macht neue schwere Sorgen vor.

In der vergangenen Woche ist in Genf nun auch endlich die letzte Entscheidung in den Fragen bezüglich Oberschlesiens gefallen, in denen wir uns nach dem Wachtspruch der Entente mit Polen vertraglich auseinanderzusetzen hatten. Das äußerste haben die Polen versucht, um in der letzten der noch zu regelnden Fragen, — vor allem der Liquidationsfrage in Bezug auf das deutsche Eigentum in dem abzutretenden Teil von Oberschlesien, — ihre jedem Recht hohnsprechenden Forderungen durchzusetzen. Die deutschen Unterhändler sind zähe geblieben und haben damit doch erreicht, daß die Polen es nicht für ratsam hielten, den Schiedsspruch des als Bevollmächtigten eingesetzten schweizerischen Bundesrats Calonder herbeizuführen. So hat man sich in allerletzter Stunde geeinigt. Das ist erfreulich und für unsere Unterhändler verdienstlich. Wenn trotzdem eine reine Freude dabei nicht aufkommen kann, so entspringt das der Erwägung, daß es sich um einen Vertrag mit Polen handelt, Polen aber Verträge nur so weit ehrlich zu halten pflegt, als ein unmittelbarer Zwang oder die Erwartung größerer Nachteile dazu nötigt. Zur Zeit findet Polen für jeden Vertragsbruch in Frankreich einen stets bereiten Schützer, nirgends aber eine Macht, die dem verletzten Recht Genugtunung verschafft. So hat Polen auch bei dem Raub von Wilna der Autorität der Westmächte Frankreich und England einfach getrotzt, und Litauen hat sich, obwohl beide Großmächte für sein Recht eintraten, dennoch der polnischen Gewalttat widerstandslos beugen müssen. Das gibt einen Vorgeschmack von den Auffassungen, denen auch wir einmal in Oberschlesien in unserem Verhältnis zu Polen begegnen werden.

W. v. Maslow.

Richtigstellung.

Der Verfasser des in Heft 13 veröffentlichten Artikels „Die Grenzboten“ bittet uns mitzuteilen, daß er Erich Werner heißt (nicht Fritz, wie dort irrtümlich angegeben war).

Die Schriftl.